Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 15 (1914-1915)

Buchbesprechung: Neue Bücher

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NEUE BÜCHER

GEDANKEN EINES DEUTSCH-SCHWEIZERS von D. Paul Wernle, Professor an der Universität Basel. — 1915. Verlag von Rascher & Cie. in Zürich.

Der deutsche Idealismus verdichtete sich vor 45 Jahren zum mächtigen nationalen Empfinden, das die deutschen Einzelstaaten, mit Ausnahme Österreichs, zum gemeinsamen Kampf gegen Frankreich aufriss. Äußerlich war das einige Deutschland der Schlussbau der preussischen Machtpolitik. Aber durch das neue Haus jauchzte der Pulsschlag der jungen deutschen Nation. Die Einheit der Kultur war nun auch äußerlich erfüllt. Es ist leicht verständlich, dass der Schweizer C. F. Meyer, und auch Gottfried Keller, den Zusammenschluss der Deutschen im Jahr 1870 freudig begrüßten, waren doch die Intellektuellen Deutschlands von den Idealen ihrer großen Dichter und Philosophen getragen, und hatte doch der Weltbürger Goethe den bedeutendsten Vertreter preußischer Machtpolitik, Friedrich den Großen, im 7. Buch seiner *Dichtung und Wahrheit* mit den Worten ausgezeichnet: „Der erste wahre und höhere eigentliche Lebensgehalt kam durch Friedrich den Großen und die Taten des Siebenjährigen Krieges in die deutsche Poesie.“ Nach der wirtschaftlichen Erstarkung stellte sich das einige Deutschland, ganz wie die andere junge Großmacht, das Italien des Cavour, und wie die alten Großmächte, realpolitische Ziele: Starke Stellung in Europa, und Kolonialreich. Daher Kreuzung mit fremden Ansprüchen, Daher Zusammenprall. Machtpolitik hetzt Kulturvölker gegeneinander.

„Was nun?“

Und nun ist es eben verkehrt, mit dem idealistischen Deutschland von 1870, für das Schweizerdichter gezittert haben, zu zeugen für die deutsche Großmacht von 1914 wider Schweizerdichter, die heute ihrem Vaterland zur starken Einheit verhelfen möchten. Wernles kulturhistorische Andeutungen beweisen gar nichts für unser heutiges Verhalten gegenüber Deutschland. Nebenbei übersieht er das Phänomen, dass die Masse 1870 wie 1914 sich gerade umgekehrt zu unsern Kulturträgern gebarte.

Paul Wernle wundert sich, dass niemand Spittelers Schweizerrede widersprochen habe. (Ist's wirklich so? Leider nicht. Im Gegenteil. Bis man endlich doch für nötig fand, ihn vor deutschen Ausfällen zu schützen.) Wernle prophezeit, „dass vom angeblich einzig korrekten schweizerischen Patriotismus aus uns Deutsch-Schweizern der Gegensatz gegen Deutschland zur Pflicht gemacht werden soll.“ Man fordere von uns Deutsch-Schweizern, das Verständnis für unser Nachbarvolk mit einemmal abzubrechen.

Paul Wernle vertritt ein wesentlich anderes Schweizertum. Er will als Deutsch-Schweizer durchaus nicht vom deutschen Reich abrücken. Sondern er will seine Sympathien vielmehr pflegen und stärken. Er will jetzt zeigen, was er ihm schuldig ist. Er sei ihm so stark verpflichtet, dass er jetzt nicht von seiner Geschichte sich zurückziehen dürfe. Paul Wernle spricht aber nicht nur von sich allein, er spricht von uns Deutsch-Schweizern. Und da sagt er, die Not des deutschen Reiches sei auch unsere Not. Gerade wie die Not Frankreichs die Not der Welsch-Schweizer sei, obschon er das weniger gern verstehen will.

Da rede man noch von abrücken, von distanzieren! „Da sind freilich unsere welschen Eidgenossen ganz andere Leute ... Die fühlen ihr französisches Blut warm in ihren Adern ... Die bringen es fertig, unbeschadet echter

Schweizerart die Geschichte Frankreichs innerlich mitzuerleben.“ Wir sollen den Kampf auf deutsch miterleben, wir sollen den deutschen Einmarsch in Belgien vom deutschen Standpunkt aus betrachten: Wenn man in der gleichen Lage stünde, würde man sicher Entschuldigung beanspruchen.

Ein deutschschweizerischer Professor äußert öffentlich solche Ansichten, nachdem jeder Schweizer mehr als ein halbes Jahr lang suchte, einen schweizerischen Standpunkt zu gewinnen und zu behaupten — waren doch anfänglich die Rasseninstinkte mit unserm Kultur- und politischen Gewissen durchgegangen und haben sie uns auseinandergezerrt!

Paul Wernle will in dieser Zeit nationaler Erhitzung den Deutsch-Schweizern die Deutschen, den Welschen die Franzosen als ihr Volk zuteilen, unbeschadet ihres Schweizertums. Er weiß nichts von den Bestrebungen einer politischen Schweiz, die sich von allen Staaten gleich distanziert. Er kennt den Grund nicht, die Gefahren, warum sie das tun muss. Er anerkennt die schwere Aufgabe der Bundesbehörde nicht. Er weiß nichts von einem schweizerischen Kulturwillen[1]). Er kennt wohl die Schweizer Kunst und Literatur; aber der Wille, der sie trägt, existiert nicht für ihn. Es gibt für ihn keine *Schweizer-Kultur*, nur eine deutsche und eine französische, deren Provinzen die Ostschweiz und die Westschweiz sind.

Wer kettet denn überhaupt in der Katastrophe unsere Gegenwart an die Zukunft? Einzelne kulturelle Bande nach außen? — Nein! Sondern politische Eigenkraft, diplomatisches Glück und ein starker Kulturwille. Der will Rassengegensätze überbrücken. Da ist also unser Verhältnis zur welschen Schweiz das Wichtigste. Ein Deutschschweizer, Karl Spitteler nämlich, hat da auf zarteste Weise in der Erregung zerrissene Bande wieder geknüpft. Den Abgrund, den Wernles Gedankenführung, wäre sie ehrlich, das heißt konsequent, durch die Mitte der Schweiz wieder aufreißen würde, sieht der Autor nicht.

Ein solcher Patriotismus ist in unserm dreisprachigen Lande dann möglich, wenn das sanfte Blut der Lämmer durch seine Glieder säuselt. Ist jetzt schon möglich, wenn unser Schweizertum in einer Sentimentalität gipfelt: „Wir brauchen nur eines unserer Schweizerlieder anzustimmen, wir wissen von beiden Seiten (deutsch und welsch), was Heimat ist.“

Hat denn das Wort *Schweizertum* wirklich keinen Inhalt? Ist es eine süße Phrase geworden, mit Augenniederschlag und Nastüchlein an der Backe? Kann ein Deutsch-Schweizer jammern, auf die Größe der Zeit verzichten zu müssen, wenn er nicht zu Deutschland halte? Warum, bitte, steht denn unser Heer an den Grenzen? Um die Leistungsfähigkeit unserer Finanzen zu erproben? Nein, Gott sei dank, nein! Ich denke, um die Schweiz zu schützen und Schweizertum zu wahren?

Unser Kulturwille hat nicht nur Rassengegensätze vereinen wollen, er hat auch eine gemeinsame Schweizerkultur schaffen wollen, er hat es schon getan, er will daran weiterarbeiten. Das ist uns *Ideal* genug, das Leben dafür einzusetzen. Hoffentlich kommen wir nicht in den Fall, aber wir sind bereit dazu. Die aber jetzt — jenseits der Landesmarken — für ihr Vaterland das Leben einsetzen — — sie alle verdienen unsere Ehrerbietung.

ZÜRICH HERMANN GANZ

[1]) auch nicht, nachdem Konrad Falke (*Der schweizerische Kulturwille*, 1914, bei Rascher & Cie, Zürich) ihm gebührenden Ausdruck gegeben.

Verantwortlicher Redaktor: Prof. Dr. E. BOVET.
Redaktion und Sekretariat Bleicherweg 13. — Telephon 77 50.